

Pflege die Elementarfächer gut

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **17 (1931)**

Heft 16

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529393>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sie sich in der Wertigkeit ständig mit dem Raumbild der Menschheit und dessen fortschreitender kultureller Entwicklung. Durch diese wird die Landschaft eine andere und der Mensch wieder ein anderer in der durch ihn veränderten Landschaft. Der Sieg über die Natur, dessen sich der zivilisierte Mensch oft rühmt, ist insofern eine Täuschung, als der Mensch wohl Naturwiderstände mit seinen technischen Werken überwindet, die Art der Ausführung dieser und das Ausmass des dazu nötigen Aufwandes aber doch von der Natur diktiert bleiben. Je mehr Kapital und Arbeit der Mensch im Boden investiert, desto mehr muss er mit ihm verwachsen. Der Zusammenhang des zivilisierten Menschen mit der Natur seiner Umwelt ist darum nicht loser als der des Naturmenschen; er ist nur weniger sinnfällig, feiner, verwickelter, mehr mittelbar geworden.

Eine andere Frage ist, *i n w i e f e r n* die Seele des Einzelnen und der Massen auf die dauernde Einwirkung des Einflusses der Umwelt reagieren und ihre Willensäusserungen dadurch bestimmt werden können. Wir stehen da auf einem noch wenig erforschten und schwer erforschbaren Boden. Es ist eben auch der Faktor „Rasse“ eine noch wenig bekannte Grösse in der historischen Gleichung. Solange wir nicht mit Bestimmtheit wissen, *w e l c h e* Eigenschaften der Völker rassistisch vererbt, welche unter dem Einflusse der Art ihrer Lebensführung und unter dem Eindrucke des historischen Erlebnisses in ihrer geographischen Umwelt erworben sind, welches rassische Erbgut in einer andern Umgebung, in der „Urheimat“ der Völker sich gebildet hat, bleiben im Verhältnis von Mensch und Umwelt dunkle Punkte. Doch bei aller Unbestimmtheit der Grenzen geographischer Beeinflussung der Geschichte lässt sich feststellen, dass die Natur der Erdräume nicht nur gelegentlich direkt den Ablauf des historischen Prozesses, z. B. durch Elementarereignisse beeinflusst, sondern dass sie immer und überall durch die Dauerwirkung von Lage und Beschaffenheit der Erdräume einen unmittelbaren Einfluss auf Zustand und Erlebnis der Menschen nimmt. Noch höher aber ist ihr mittelbarer Einfluss anzuschlagen, der durch die Art der menschlichen Lebensweise und Wirtschaft bestimmt wird. Endlich ist des öfters zu beobachten, wie der Mensch freiwillig aus Zweckmässigkeitsgründen seine Handlungen den Begünstigungen und Widerständen seiner Umwelt anpasst. Freilich, die Reichweite aller dieser natürlichen Einflüsse erstreckt sich vornehmlich auf das Gebiet der Zivilisation, weniger auf das Gebiet der geistigen Kultur. Von einer förmlichen Naturgebundenheit des Geistes darf wohl nicht gesprochen werden, vermögen sich doch viele menschliche Willensakte gegen Widerstände der Natur durchzusetzen. Im übrigen bleibt der Ablauf des geschichtlichen Prozesses in weitgehendem Masse bedingt durch vorangegangene geschichtliche Ereignisse selbst, durch herangereifte menschliche Zustände, durch das Auftreten oder das Ausscheiden von Persönlichkeiten, also Ereignisse, die wir als „Zufälligkeiten“ zu deuten pflegen, und es tritt hinter ihnen der Einfluss des geographischen Raumes oft weit zurück.

J. T.

Pflegt die Elementarfächer gut

Im „Aarg. Schulblatt“ Nr. 3 nahm ein Mitarbeiter Dr. A. B. mit Recht Stellung gegen die immer mehr überhand nehmende Strömung, schon in den untern Klassen der Volksschule *auf Kosten des Unterrichts in der Muttersprache* den Realfächern, wie Geschichte und Naturkunde, einen zu breiten Spielraum zu verschaffen. Die heutige Schule habe nicht mehr genügend Zeit, sich mit der Befestigung der Elemente zu beschäftigen. Zudem werde den Oberklassen ein übrigens in diesem Alter noch unverdaulicher Stoff vorweggenommen. — Hierzu schreibt ein anderer Korr. desselben Blattes in der Nr. vom 13. März:

Diese Ausführungen decken sich mit einem Votum unseres (d. h. des aargauischen) Kantonalpräsidenten, auch eines Naturwissenschaftlers und erfahrenen Praktikers, der bei Behandlung der neuen Lehrpläne vor einer zu frühen Forcierung der Realfächer warnte. Ihm sei ein *sprachlich gut vorgebildeter* Schüler viel lieber, wenn er in die Bezirksschule komme, als solche, die an deren Lehrpensum schon allerlei genippt und genascht haben. — Unsere eigenen Wahrnehmungen decken sich seit Jahren mit diesen sehr bedauerlichen Feststellungen, dass vielfach die Elementarfächer im 6. Schuljahr einfach nicht sitzen, wie sie sollten. Darunter leiden dann nicht nur die Bezirks- und Fortbildungsschulen, die mit dem Französischunterricht einsetzen, sondern auch alle andern, die auf ein gewisses Mass von grammatischen Kenntnissen, sprachlicher Fertigkeit und die Gewöhnung an abstraktes Denken abstellen sollten. Aber gerade in dieser letztgenannten Richtung scheint sich in den letzten Jahren eine nicht unwichtige Aenderung der Anschauungen vollzogen zu haben. Ein *falsch verstandenes* oder doch zu wenig konsequent durchgeführtes Arbeitsprinzip lässt viele Schüler am Aeusserlichen, Sichtbaren und unmittelbaren Eindruck haften, statt, wie es eigentlich dieser trefflichen Erziehungsmethode der Neuzeit und Zukunft entspricht, sie zu gedanklichen Erwägungen, Einsichten und Erkenntnissen zu führen und schliesslich zu rein geistigen Uebungen zu befähigen. Was nützen alle methodischen Kniffe und raffinierten Hilfsmittel z. B. im Rechnen, wenn sie nur dazu taugen, die Kinder in der mechanischen Bewältigung der verschiedenen Operationen abzurichten und nicht zugleich auch zum inneren Erfassen heranzubilden. Man stelle einmal Uebungen an mit Schülern, die bei offenem Buch die sogenannten mündlichen Rechnungen schlankweg lösen, wie viele Zahlen sie nebeneinander im Kopf behalten können, wie stark ihre Vorstellungskraft und wie zuverlässig ihr Gedächtnis z. B. im Dreisatzrechnen ist, etc. Man wird in sehr vielen Fällen leider konstatieren müssen, dass hier gegenüber früher ein bedenkliches Manko klafft, das sich später in allen wichtigen Fächern schwer rächt und sonst gut veranlagten jungen Leuten den Aufstieg verunmöglicht. Wie im Leben, gibt es auch hier einen nicht zu umgehenden Drill, der, tagtäglich kurze Zeit betrieben, unsere Knaben und Mädchen zu geistig geweckten und muntern Schülern heranzuziehen geeignet ist und ein sicheres Fundament für alles später zu Lehrende legt. Glücklicherweise gibt es noch eine schöne Zahl von Lehrern, die sich diese straffe Zucht an sich und den Klassen — denn Kopfrechnen fordert eben beides — nicht verdrissen lässt und damit prächtige Erfolge erzielt. In Schulbesuchen und an Prüfungen sollte sich jeder, der nach Wahrheit strebt, über diesen Punkt seines Unterrichts wieder einmal Klarheit verschaffen.

Wir hoffen, mit diesen Andeutungen gezeigt zu haben, dass es entschieden erspriesslicher und verdienstlicher ist, die Schüler in den Elementarfächern durch Uebung und wieder Uebung tüchtig zu machen, statt ihnen zu früh Realkenntnisse zu vermitteln, die sie später besser verstehen und die sie für den Unterricht in den Oberklassen nur mit einer verhängnisvollen Blasiertheit erfüllen.

Der Freiaufsatz.

In der Schule zu X wird „neuzeitlich“ gearbeitet. Der Lehrer sagt zu seinen Schülern: „Heute schreiben wir einmal einen Aufsatz; jeder schreibt einfach hin, was ihn bewegt, *das so in ihm ist*.“

Nach zehn Minuten schon gibt Fritz seine Arbeit ab. Sie ist kurz. Er hat geschrieben: „In mir ist ein Herz, eine Lunge und ein Blinddarm. Und dann noch ein Magen mit zwei Butterbrotten, einem Apfel und fünf Bonbons.“